

Richard Strauss (1864-1949)

Leben, das dialektische Zauberwort der Jahrhundertwende, das zum einen als Einheit aus Werden und Vergehen, Schaffen und Zerstören, zum anderen als Opposition von Vitalismus und Dekadenz, Optimismus und fin de siècle-Stimmung, Starre und Entwicklung verstanden wurde, hat nicht nur das Werk Hugo von Hofmannsthals oder Gustav Mahlers bestimmt, sondern in entscheidendem Maße auch die Kunstästhetik von Richard Strauss beeinflusst.

Die Kunst – so meinte dieser denn auch – müsse denselben Gesetzen gehorchen wie das immer neu sich gestaltende Leben, sie unterliege dem Prozess des Ewigseins in ewig neuem, nie endenden Werden.

Strauss hatte diesen Weg nicht sofort eingeschlagen. Geprägt durch das eher konservative Musikverständnis seines Vaters, des Solohornisten Franz Strauss, schrieb er am 11. Juni 1864 in München Geborene zunächst eine Reihe kammermusikalischer Werke im Brahms-Stil, kleine Konzerte und die 2 noch der romantischen Tradition nahestehenden Symphonien d-moll und f-moll. Erst 1885, als er dem Geiger und Komponisten Alexander Ritter begegnete, der ihn mit den Schriften Wagners, Liszts, Schopenhauers und Nietzsches bekannt machte, ereignete sich, was Strauss später als „Wendepunkt“ in seinem Leben bezeichnen sollte. Von nun an widmete er sich fast ausschließlich dem symphonischen Schaffen und setzte – sich selbst in der Nachfolge Beethovens, Liszts und Wagners sehend – die Ästhetik der neudeutschen Schule in den ihm eigenen Stil seiner Tondichtungen um. In diesen lehnte er jede Art von Wiederholung in der motivischen Gestaltung ab, unterwarf die musikalischen Ideen dem Prinzip unauflösender Verwandlung und gegenseitiger Verknüpfung und suchte in jedem neuen Werk nach einer neuen Form, die immer wieder sterben müsse, um neuen Formen Platz zu machen. Traditionelle musikalische Wahrheiten nahm er nur mehr humoristisch verzerrt, als Überholtes und Gebrochenes auf. In den Programmen machte Strauss das Grundwort seiner Epoche selbst zum Thema, beschrieb Lebensläufe, die später sogar biographische Züge annahmen und setzte diesen Weg auch in zahlreichen seiner Opern – vor allem in der Zusammenarbeit mit Hofmannsthal – fort. In Hofmannsthals Thema der Verwandlung in seinen Figuren, die sich zwischen Hohem und Gemeinem, Starre und Werden bewegen (Elektra, Ariadne, Die Frau ohne Schatten), trafen sich Dichtung und Kompositionsprinzip.

In seiner zweiten Lebenshälfte wandte sich Richard Strauss fast ausschließlich der Oper zu und erlangte damit Weltruhm. Neben den Opern Mozarts, Verdis und Wagners sind seine Werke eine der tragenden Säulen des heutigen Opernbetriebes. Zu den meistgespielten Werken zählen Salome, Elektra, Der Rosenkavalier, Ariadne auf Naxos und Arabella. Insgesamt schrieb Strauss 15 Opern.